

# BAUNETZWOCHE #179

Das Querformat für Architekten, 25. Juni 2010

## Montag

Kein Stein auf unserem Berg: Der österreichische Alpenverein erhebt Beschwerde gegen den chinesischen Konzeptkünstler Ai Weiwei. Denn im Rahmen des Kunstfestivals „Regionale X“ hat dieser Großes geplant. Derzeit ist in seinem Namen ein riesiger Steinbrocken unterwegs von Peking bis zum österreichischen Berg Dachstein. Dort soll der vier Tonnen schwere Koloss per Helikopter auf den Gipfel verfrachtet werden und der 9.000 Opfer gedenken, die 2008 bei dem großen Erdbeben in der Provinz Sichuan ums Leben kamen. Die Kritiker maulen über die CO2-Bilanz der Aktion. Ob der Stein des Anstoßes doch noch ins Rollen kommt, ist bisher unklar.



## Dienstag

Gerade hat Christoph Schlingensiefel ein Operndorf in Afrika aufgebaut, da überkommt ihn die Zerstörungswut. Dran glauben soll der deutsche Biennale-Pavillon in Venedig, den der exzentrische Regisseur am Liebsten „auf Knopfdruck wegdrücken“ möchte. Schlingensiefel soll in dem Bau, den der Nazi-Architekt Ernst Haiger unter Hitler von einem zierlichen Tempelbau in einen monumentalen Klotz verwandelte, den deutschen Beitrag zur Kunst-Biennale 2011 beisteuern. Lieber wäre dem Enfant terrible aber eine Sprengung mit anschließendem Neubau. Auch Arno Sighart Schmidt, Präsident der Bundesarchitektenkammer, kann der historische Wert des Hauses schon lange nicht mehr überzeugen. Vielleicht entfaltet die ungewöhnliche Allianz aus Avantgarde und Architektur ja wirklich Sprengkraft – und sorgt für einen Biennale-Auftritt mit Knalleffekt.



## New Landscapes – Michael Reisch

Willkommen in der Wirklichkeit! In der Wirklichkeit von Michael Reisch. Wir sehen kalte Berge und Gletscher, saftgrün bemooste Hügel, hellblaue Seen und leblose Wüstenlandschaften. Was wir nicht sehen: Tiere, Menschen, Zäune, Straßen, Schilder oder auch Skilifte. Von alledem nicht eine Spur.

Nun könnte man sich fragen, an welchen unbefleckten Orten dieser Welt Reisch diese wunderbaren Aufnahmen gemacht hat. Doch wirken sie so entfremdet, dass sie sich nach längerem Hinsehen als digitale Phantasielandschaften enttarnen. Nach der perfekten Entfernung aller Anzeichen von Zivilisation und Kultur wirken die Landschaften synthetisch – obwohl sie doch eigentlich in ihrem Originalzustand zu sehen sind, so wie sie durch Naturgewalten über Jahrtausende geformt worden sind.

Doch zeigt der Aachener Fotograf mehr als ein romantisch verklärtes Naturbild, in dem es keinen Platz für den Mensch gibt. Er konstruiert diese Landschaften, ordnet Felsen neu an, überarbeitet sie am Computer,



verschiebt oder vergrößert sie – ein ästhetischer Ansatz, der Spannung und Plastizität aufbauen will. „New Landscapes. Zwischen Wirklichkeit und Vorstellung“ nennt Reisch seinen zweiten Fotoband. Er nimmt uns mit auf eine Reise durch verwandelte Morphologien, unbekannte Orte mit unfruchtbaren, mondänen Oberflächen. Eine digitalisierte Natur ohne Maßstab, zum Bild erstarrt – kein Wind, kein Regen, sondern eine stille Atmosphäre.

Reischs Kombination aus Naturtreue und Manipulation wirft Fragen auf: Wie setzt sich unsere jetzige Vorstellung von Landschaft und Natur zusammen? Und sind unsere Ideen von Landschaft und Natur in der Realität überhaupt einlösbar? Der Band zeigt auf den ersten Blick eine Reihe sehr schöner Landschaftsaufnahmen, auf den zweiten Blick fast philosophische Fotos, die uns selbst hinterfragen. (jk)

*Michael Reisch*

### ***New Landscapes***

*Text von Duncan Forbes, Rolf Hengesbach, Gestaltung von Anna Weseck*

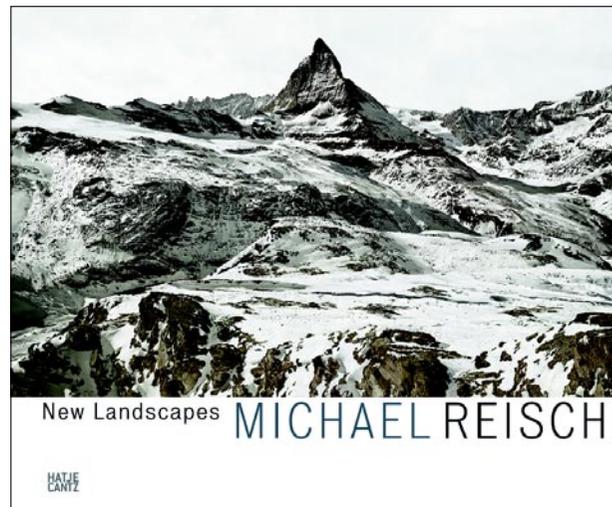
*Deutsch, Englisch*

*2010. 100 Seiten, 35 farbige Abb.*

*34,70 x 28,60 cm, gebunden*

*39,80 Euro*

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



# WUCHERENDE WÄNDE

*Vertikale Gärten beranken Londoner Hotels, Pariser Museen und brasilianische Shopping Malls. Auch in Deutschlands Städten sollen sie jetzt in die Höhe wuchern, Frankfurt am Main plant eine gigantische Pflanzenmauer. Befürworter sagen, die wachsenden Wände seien gut fürs Klima. Und wunderschön dazu. Für Kritiker sind vertikale Gärten nichts als Fassadenkosmetik, teuer und nutzlos. Eine Spurensuche im Betonschungel, der langsam grüner wird.*

Frankfurt am Main wird tropisch – und das liegt zum Glück nicht am Klimawandel. Wer demnächst mit seinem Wagen über die Miquelallee in die City düst, wird sich für knapp anderthalb Kilometer so fühlen, als fahre er auf einer Landstraße durch den brasilianischen Dschungel. Grund ist ein grünes Dickicht entlang der Fahrbahn, eine fünf Meter hohe Pflanzenwand. Wer dann an der vielbefahrenen Straße stoppt und einen Blick durch die kleinen Fenster in der wuchernden Vertikalen wirft, findet dort Frankfurts urbane Oase – den Palmengarten. Dieser bildet, gemeinsam mit dem botanischen Garten der Universität und dem Grüneburgpark, die grüne Lunge der Main-Metropole. Um das Pflanzenparadies von der Hektik des Frankfurter Westends abzuschirmen, wird an seinem Rand der längste Wandgarten der Welt entstehen – eine 1,3 Kilometer lange, wellenförmige Pflanzenmauer, ein spektakuläres Mammutprojekt. Im kommenden Jahr soll mit der Bepflanzung begonnen werden.

Was in Frankfurt noch Vision ist, ist längst ein internationaler Trend. Lebende Tapeten zieren Londoner Hotels, Pariser Museen, Showrooms und Shoppingmalls von Madrid bis Sao Paulo. Berühmtester Gestalter solch floraler Kompositionen ist der französische Öko-Pionier und Botanikprofessor Patrick Blanc. Schon als Junge

experimentierte er im heimischen Aquarium mit den Pflanzen seiner Mutter. Und er bewies bald: Pflanzen brauchen keinen Humus, sondern lediglich Wasser, um zu wachsen. Immer mehr Pflanzen setzte er in das zweckentfremdete Fischbecken, senkrecht an einem Gitter befestigt. „So ist mein erster vertikaler Garten entstanden“, erklärt Blanc. Das Becken sei schließlich nur noch das Wasserreservoir für die große begrünte Wand darüber gewesen, im Grunde sei das alles nicht mehr als ein „Abfallprodukt“ seiner Pflanzenexperimente gewesen, sagt Blanc bescheiden. Auf Basis dieser Erkenntnis entwickelte er das Konzept für seine üppigen vertikalen Gärten. Aus dem Zufallsprodukt ist zwanzig Jahre später ein lukratives Geschäftsmodell geworden.

Blancs Idee, die ihre Wurzeln in einem Pariser Kinderzimmer hat, wird heute weltweit auf innerstädtischen Wänden umgesetzt. 50 Projekte hat der Gartenkünstler inzwischen verwirklicht. Auch große Architekturbüros engagieren den Franzosen, der seine „murs végétale“ wie großflächige Landschaftsgemälde gestaltet. Seine Farbpalette bildet dabei die artenreiche Pflanzenwelt. Für Jean Nouvel begrünte er das Musée Brainly in Paris, für die Schweizer Architekten Herzog & de Meuron arbeitete er am Caixa Forum in Madrid und am Prada Epizenter in Seoul.



*Grüne Verpackung: Jean Nouvel mit Patrick Blanc, das Musée Quai Branly in Paris*

*Der Meister höchstpersönlich: Botanik-Freak Patrick Blanc (Fotos: Patrick Blanc)*

Zwei weitere Werke des großen Gartenkünstlers:..

links: Pont Juvenal, Aix-en-Provence

rechts: Lebende Tapete. Die Sky Team Lounge im Heathrow Airport (Fotos: Patrick Blanc)



In der südkoreanischen Metropole spiegelt sich nun eine mit Moospolstern bewachsene Wand in den blanken Glaswänden des italienischen Flagshipstores. Die Madrider Museumsfassade schmücken etwa 20.000 Pflanzen, 300 unterschiedlichen Arten bilden ein wucherndes Mosaik.

Auch der Schweizer Biologe Matthias Jenny ist von dem französischen Botanikkünstler mit dem grasgrünen Haarschopf angetan. Jenny leitet seit knapp 15 Jahren den Frankfurter Palmengarten. Derzeit wird dort die Ausstellung „Stadt Grün“ des Deutschen Architekturmuseums (DAM) präsentiert. Die Schau zeigt die europäische Landschaftsarchitektur des 21. Jahrhunderts

in 27 realisierten Projekten – darunter sind auch die vertikalen Gärten von Blanc. Der sei von Anfang an vom DAM für die Ausstellung „gesetzt“ gewesen, so der Direktor des Frankfurter Pflanzenparadieses. Er selbst sei schon lange fasziniert von „dem Tropenbotaniker, der seine Erfahrungen und Kenntnisse städtebaulich umsetzen kann“. Umgekehrt sei der Franzose begeistert von der Herausforderung, eine Pflanzenwand für den Palmengarten zu gestalten. Die Idee dazu sei aus der Not heraus entstanden: Derzeit trennen lediglich ein verrotteter Bretterwall und ein Drahtzaun den Palmengarten von der angrenzenden Hauptverkehrsstraße. Für zukünftige Projekte aber muss der botanische Garten dringend

vor Lärm geschützt werden. Eine herkömmliche Schallschutzmauer werde dem ästhetischen und gärtnerischen Anspruch der Institution jedoch nicht gerecht, sagt Jenny. Also wurde die Idee von der Pflanzenwand geboren.

Aus der (Raum-)Not heraus sind die meisten vertikalen Gärten entstanden. Denn eng bebaute urbane Landschaften bieten nun mal wenig Platz für herkömmliche horizontale Grünflächen. Diese können aber in die Höhe ausweichen, auf graue Brandschutzmauern des Betondschungels etwa. Aber wozu braucht der Stadtmensch eigentlich eine grüne Wand? Handelt es sich dabei lediglich um „dekoratives Grün“ zur Verschönerung des

öffentlichen Raumes? Oder haben die pflanzlichen Tapisserien auch eine „sanitäre“ Funktion und tragen zum Nutzen oder zur Erholung der Bevölkerung bei? Laut Ulrich Maximilian Schumann von Polis urban consulting, einer Art Unternehmensberatung für Städte, hängt der Gebrauchswert von Dimension und Gestaltung der jeweiligen Grünanlage ab. Die Senkrechte bringe es natürlich mit sich, dass vertikale Gärten kaum nutz- oder begehbar seien, so der promovierte Kunst- und Architekturhistoriker und Philosoph. Höchstens für Spiderman vielleicht. Aber immerhin eigneten sich pflanzliche Wände hervorragend zur „Fassadenkosmetik“. Misslungene Architektur könne versteckt werden, instinktiv

*Wilder Garten im Palais de Tokyo in Paris von dem Berliner Büro Atelier Le Balto. Herausforderung bei diesem Projekt war die Gestaltung eines Gartens, der ringsherum mit Mauern umgeben ist und daher kaum Sonne bekommt. (Foto: DAM)*



werde die veränderte Gestalt vom Menschen als angenehm empfunden. Man könnte auch sagen: die grüne Hülle ist eine schöne Verpackung.

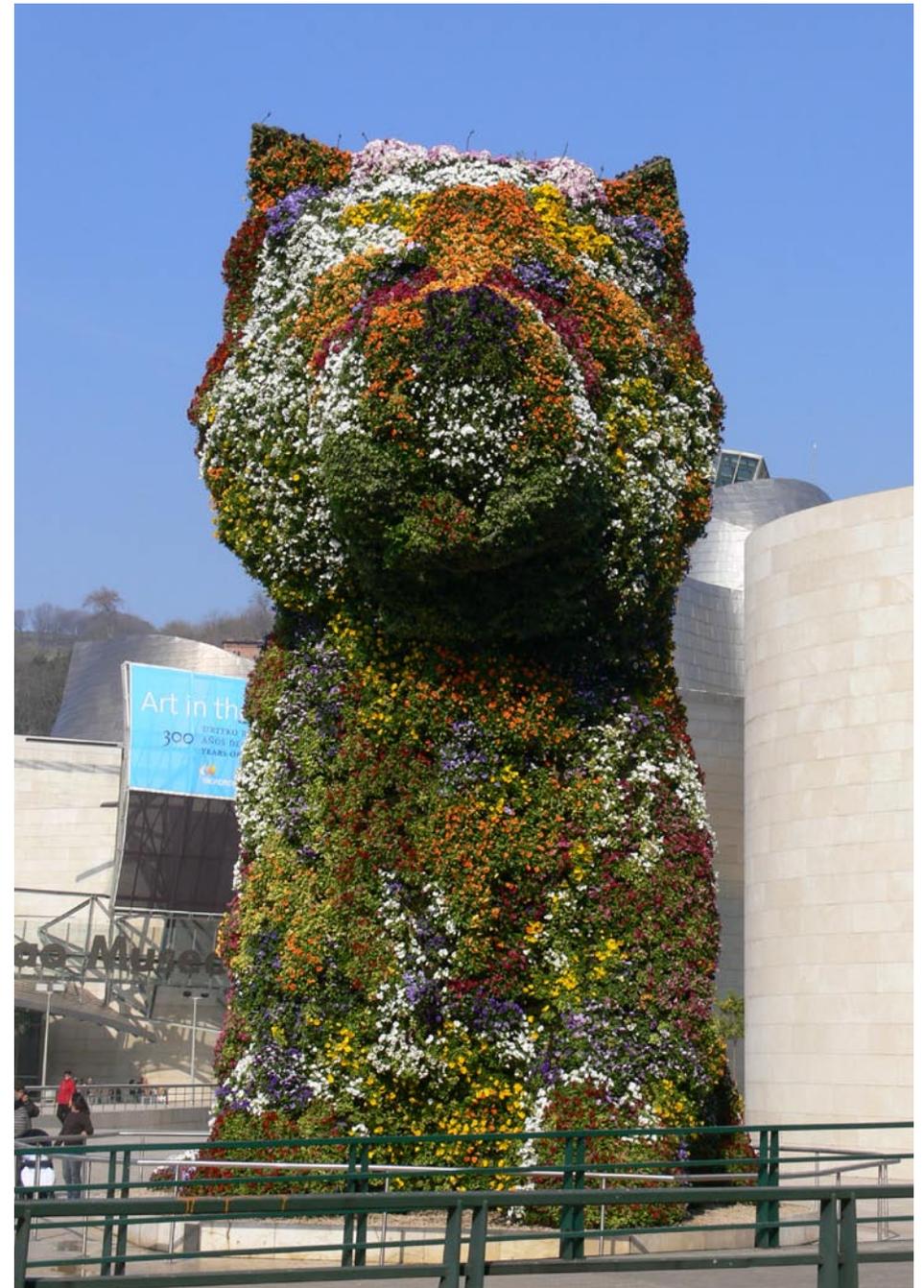
„Die Begrünung der Stadt dürfte etwa so alt sein wie die Erfindung der Stadt an sich“, so Schumann. Als Urform der vertikalen Gärten nennen Experten oft die hängenden Gärten von Babylon. Der Legende nach ließ König Nebukadnezar II sie anlegen, um die Sehnsucht seiner Frau Amytis nach den Paradiesen ihrer Kindheit zu stillen. In der Antike galten sie als eines der Sieben Weltwunder. In Erinnerung daran ließen später auch die Griechen und die Römer ihre Wände durch Weinranken begrünen. „Das zeigt zum einen, dass das Grün in der Stadt auch lange vor der Smoggefahr Wertschätzung erfuhr, und zum anderen, dass es als eine Kulturleistung betrachtet wurde“, weiß der Architekturstoriker. In der Zeit der Romantik wiederum ließen Fürsten Ruinen und andere Gemäuer mit Efeu bewachsen, um den erwünschten Eindruck von Verfall und Vergänglichkeit zu erwecken. Heute, in Zeiten, in denen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten zuhause ist, scheint das Verlangen der Stadtbewohner nach Grün größer denn je.

Weltweit erfreuen sich begrünte innerstädtische Freiräume großer Beliebtheit bei den Großstadtbewohnern. Dies



*Künstlerische Interpretation der Hängenden Gärten von Babylon. Stich eines niederländischen Künstlers aus dem 16. Jahrhundert (Foto: Wikimedia Commons)*

*rechts: Duftender Köter. Jeff Koons blühender Hundewelpen „Puppy“ vor dem Guggenheim-Museum in Bilbao. Ursprünglich entwarf er die Pflanzenskulptur für die Documenta 1992. (Foto: Wikimedia Commons)*



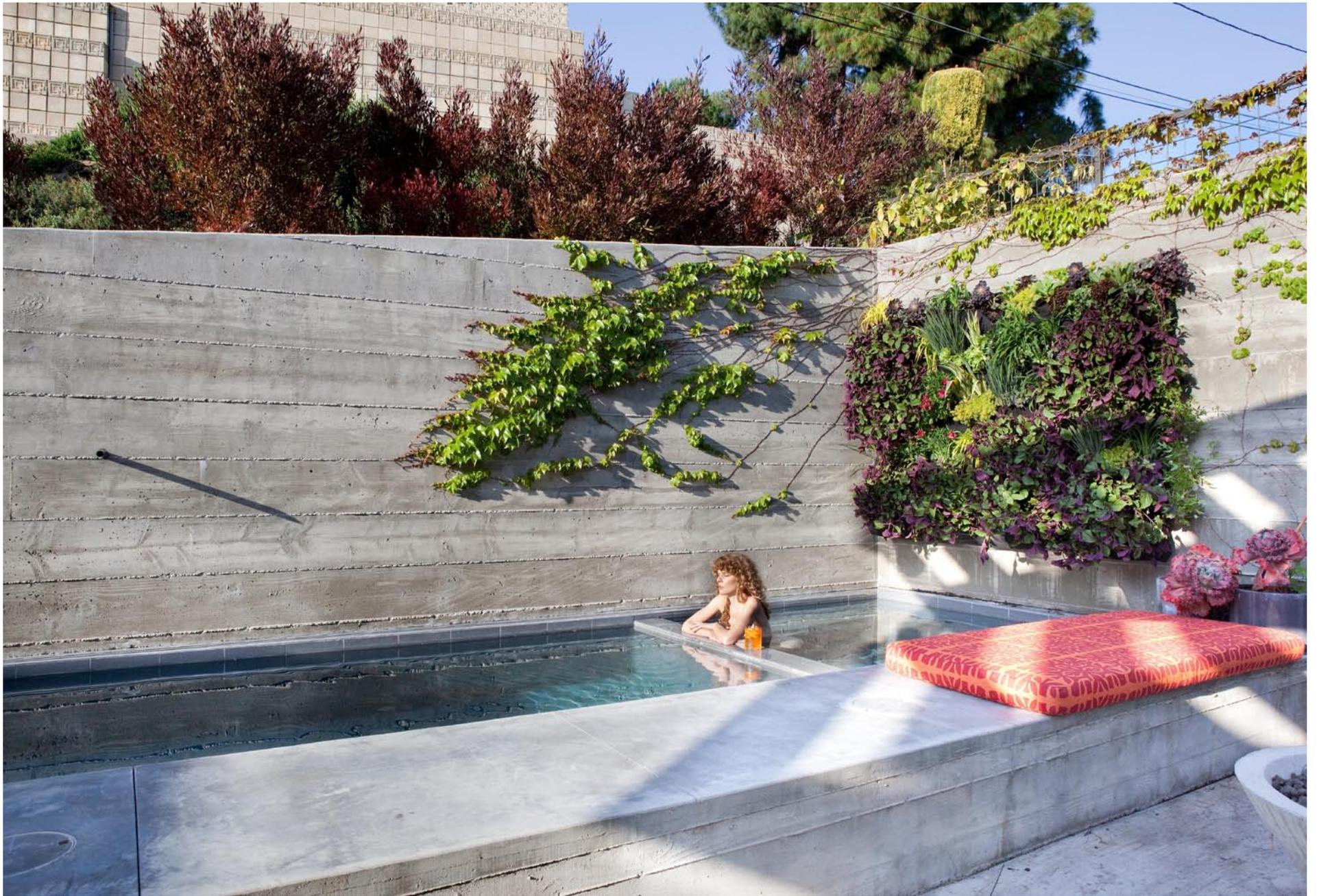
lässt sich an Trends wie dem Guerilla Gardening, der wilden Bepflanzung im öffentlichen Raum, oder der vermehrten Verbreitung sogenannter Community Gardens, autonom verwalteter Gemeinschaftsgärten, erkennen. In Berlin sind der Prinzessinnengarten in Kreuzberg und der Kids Garden Neukölln zwei Beispiele hierfür. Immer öfter werden auch brachgefallene Industrieanlagen in blühende Landschaften verwandelt. Das kann zu spektakulären Ergebnissen führen wie beim Citroen Park in Paris, dem IBA Emscher Park in der „Metropolregion Ruhrgebiet“ oder dem High-Line-Park in New Yorks Meatpacking District. Die ehemalige Hochbahntrasse ist seit Mitte 2009 eine Parkanlage, eine grüne Insel auf Stelzen.

Vertikale Gärten sind mehr als nur Fassadenbegrünung. Diese besteht klassischer Weise aus Kletterpflanzen, die ihre Wurzeln im Boden haben und entweder direkt an der Hauswand, oder an entsprechenden Vorrichtungen – etwa Gittern – hochranken. Die Technik bei lebenden Wänden ist komplexer, zwei verschiedene Methoden lassen sich grundsätzlich unterscheiden. Das sogenannte „soil-in-a-bag“ – „Erde-im-Beutel-Prinzip“ – eignet sich eher nicht für Großprojekte, sondern mehr für den Architekten im Heimgärtner. Pflanzen wachsen in taschenartigen Behältern, die senkrecht an der Haus-



Das „Erde-im-Beutel“-Prinzip. Die bepflanzbare Taschen von Woollypocket können auch sowohl draußen als auch im Haus angebracht werden. (Fotos: woollypocket)







Oben: Movable Gardens. Das irische Büro Maximize Design stellt bewegliche Pflanzeröge her. Bestehend aus 100 Prozent recycelten Plastik und Polyester-Filz, sind sie so ökologisch nachhaltig wie die grünen Wände selbst.. (Foto: Maximize Design)

Rechts: Wie in einer Höhle fühlt man sich im bemoosten Kellergeschoss des Ann De-meulemeester Stores in Seoul von Mass Studies. (Foto: Mass Studies, Yong-Kwan Kim)



links: Öko-Image für französisches Nobelkaufhaus. Kleines Pflanzen-Gemälde von Blanc in der Berliner Friedrichstraße (Foto: lr)

rechts: Blick auf den Fashion-Store von Mass Studios. (Foto: Yong-Kwan Kim)



wand angebracht werden. Von Zeit zu Zeit werden sie mit frischem Humus befüllt. Ab und an bröseln auch schon mal Erde auf den Boden oder es wirbelt Sand durch die Luft. Ein Beispiel hierfür sind die Wandtaschen von woolypocket. Das atmungsaktive Beutelsystem kann sowohl innen als auch außen angebracht werden. Zudem handelt es sich um ein Recycling-Produkt – ihr Material wird aus PET-Flaschen hergestellt. Bei der Matten-Methode gedeihen Pflanzen mit wenig ausgeprägter Wurzelstruktur auf einer Art bewässertem Teppich. Diese Geotextilie wird dann auf einem Metallgerüst an der Wand befestigt. Auf der Vegetationswand wachsen am besten immer- und wintergrüne Pflanzen. Farne und Gräser, mit saisonalen Arten durch-

mischt, die dann farbliche Akzente setzen. Hierfür eignen sich Stauden wie etwa Bergenien, Prachtspireen oder Kaukasus-Vergissmeinnicht, die blau, lila oder rosa blühen. Gegenüber Schling- und Rangpflanzen besteht bei der Matten-Methode der Vorteil, dass keine Gebäudeschäden an der Fassade durch in Fugen und Spalten eindringende Wurzeln entstehen.

Dieses Verfahren nutzt auch Patrick Blanc. Seine Gewächs-Installationen florieren auf einem Kunststoff-Vlies, das regelmäßig mit Wasser besprüht wird. Die Gärtner des Frankfurter Palmengartens werden also kaum Zeit mit dem Hegen und Pflegen ihrer grünen Riesenswelle verbringen. Direktor Jenny prophezeit, dass lediglich zwei gärtne-

rische Pflegegänge pro Jahr nötig seien, den Rest erledigt die Haustechnik. Eine pflegeleichte Methode. Aber einfach ist teuer: Einen echten Patrick Blanc können sich die Wenigsten leisten, schließlich kosten seine Mauerblümchen-Gemälde 500 bis 700 Euro pro Quadratmeter. Die Preise variieren, abhängig von der Wahl der Pflanzen. Wählt man eine teure Art, kann das leicht den finanziellen Rahmen sprengen. Die Kosten für das Frankfurter Projekt werden derzeit auf drei Millionen geschätzt. Obwohl Patrick Blanc Tropenbotaniker ist, versucht er stets einheimische Pflanzen zu verwenden. Das stellt sich auch Jenny so vor, er wünscht sich ausschließlich regionale Gewächse, die optimal ans hessische Klima gewöhnt sind. Der Autostadt

Frankfurt verspricht die „Living Wall“ nicht nur ästhetischen Nutzen. Denn vertikale Gärten nehmen auch Einfluss auf das Klima ihrer Umgebung. Sie verringern innerstädtische Luftverschmutzung, indem sie Photosynthese betreiben – giftiges Kohlenstoffdioxid wird in lebensnotwendigen Sauerstoff verwandelt. Die Menschheit vor den drastischen Veränderungen des Klimawandels bewahren können die grünen Wände aber nicht, dazu ist ihr Einfluss zu gering. Er ist aber groß genug, um Boutiquen und Museen einen ökologischen Anstrich zu verpassen. So wird der pflanzliche Wandschmuck einer nachhaltigen Corporate Identity um den Hals gehängt.

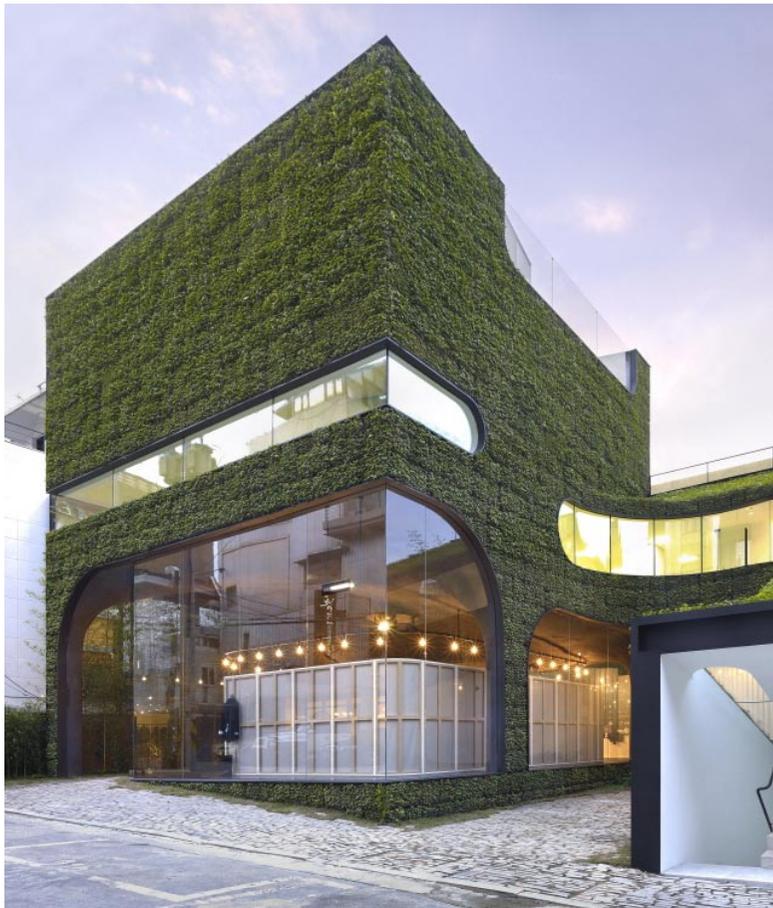


*Grün ist das neue Schwarz: Pflanzliche Hülle für den Flagship-Store der Modedesignerin Ann Demeulemeester in Seoul von Mass Studies (Foto: Yong-Kwan Kim)*

Eine Arbeit Blancs etwa zierte das französische Nobelkaufhaus Galerie Lafayette in der Berliner Friedrichstraße. Ein weiteres Beispiel ist der Ann Demeulemeester Store von Mass Studies in Seoul. Die Fassade der Verkaufsräume der belgischen Modedesignerin, die sich durch die „Ästhetik des Unfertigen“ und den Grunge-Look einen Namen machte, ist fast komplett mit einer Schicht krautartiger Staudengewächse überzogen. Der mit Moos bewachsene Eingangsbereich gleicht einer Höhle.

Schließlich haben Living walls auch eine isolierende Wirkung: Je nach Jahreszeit vermeiden sie Wärmestau oder -verlust. Außerdem sorgen sie für hohe Luftfeuchtigkeit und verbesserte Luftqualität. Deshalb sind sie – innen angebracht – gerade für Büros geeignet. Mobile Pflanzenwände in Großraumbüros wären nicht nur um ein vielfaches effektiver als die herkömmliche Zimmerpflanze, sie würden sich mit ihrer Schallschutzfunktion auch perfekt als Raumteiler eignen. Denn wie es in den Wald hineinruft, so schallt es bekanntlich auch wieder heraus.

Aber nicht alle Gartenliebhaber stehen vertikalen Gärten positiv gegenüber. Norbert Kühn, Vegetationstechniker an der Technischen Universität Berlin, nennt die lebenden Wände eine „Modeerscheinung“. Der Experte, der sich unter anderem mit der Pflanzenver-



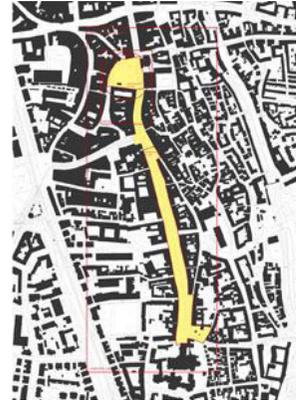
Außen ist das Gebäude von krautartigen Staudengewächsen bewuchert, innen polstert eine Moosschicht den Eingangsbereich.  
(Foto: Yong-Kwan Kim)

wendung in der Gartendenkmalpflege beschäftigt, hält den technischen Aufwand für immens, außerdem stelle sich nach spätestens drei Jahren die Frage nach Pflege und Erhaltung. Seiner Meinung nach wird der Trend nur überleben, „solange es Personen und Institutionen gibt, die sich mit dieser ‚innovativen‘ Methode schmücken wollen – und dafür bereit sind das entspre-

chende Geld auszugeben.“ Immerhin, die Frankfurter sind bereit für ihre grüne Wand geschätzte drei Millionen Euro zu zahlen. Das Projekt finanziert sich fast ausschließlich aus Spendengeldern. Matthias Jenny ist selbstverständlich zuversichtlich, was die Zukunft dieser Art der Stadtbe-grünung betrifft. Die Schaffung von Wohnraum im citynahen Bereich, um

der Zersiedlung des Umlandes entgegenzutreten, könne nur dann erfolgreich sein, wenn die Lebensqualität in verdichteten Innenstädten hoch sei. Dazu könnten die lebenden Fassaden beitragen. Der Biologe prophezeit daher einen „anhaltenden Ausbruch der Gärten aus der Horizontalen in die Vertikale.“ Frankfurt habe viel zu lange und zu Unrecht das Image einer

Hauptstadt der Banken und der Kriminalität gehabt. Aber der vertikale Garten könne das ändern, als „Leuchtturm für Lebensqualität“. Ein Leuchtturm, der die Skyline aus Stahl und Glas in warmes grünes Licht tauchen wird.  
(Luise Rellensmann)



DEUTSCHES  
DACH  
ZENTRUM

#### 4. Studentenwettbewerb DACHWELTEN [www.dach-zentrum.de](http://www.dach-zentrum.de)

##### **Kick-off in Würzburg und Dortmund**

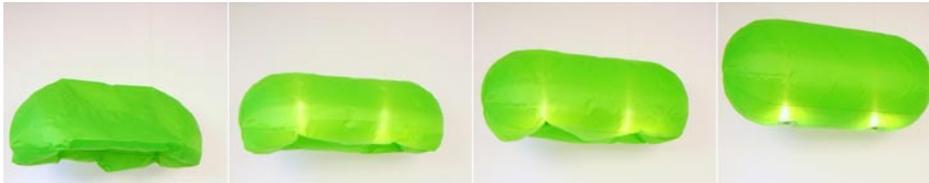
Kein „Schema F“: Beim Wettbewerb „Dachwelten“ des Deutschen Dach-Zentrums werden die Aufgabenstellungen im direkten Kontakt mit den betreuenden Hochschulen entwickelt. Und so hieß es beim Kick-off an der FH Würzburg bei Prof. Wolfgang Fischer „Entwerfen Sie ein Haus für vier Personen innerhalb des Parc Güell in Barcelona“, während sich die Studierenden der TU Dortmund bei Prof. Christoph Mäckler in diesem Semester mit der Bearbeitung der Maximilianstraße in der Altstadt von Augsburg sowie der städtebaulichen Wiederherstellung des dortigen Rathausplatzes befassen.

Allen Aufgaben gemeinsam ist, dass dem Dach als bergender Hülle und als architektonischem Element in der Landschaft besondere Aufmerksamkeit gilt. Neben der Einführung in die

zu bearbeitenden Themen werden deshalb auch praktische Informationen zum Geneigten Dach vermittelt, z. B. zu den Anwendungstechniken des Naturbaustoffs Schiefer, den luftreinigenden Eigenschaften bestimmter Dachsteine oder den Gestaltungsmöglichkeiten mit Zink. Weitere Informationen unter: [www.dach-zentrum.de](http://www.dach-zentrum.de)

##### **Das Deutsche Dach-Zentrum**

**Die vielfältigen Möglichkeiten des Geneigten Daches aufzuzeigen und im Bewusstsein planender und angehender Architekten zu verankern, ist das Anliegen des Deutschen Dach-Zentrum e.V. Beim DDZ engagieren sich Nelskamp, Rathscheck Schiefer, Rheinzink, Saint-Gobain Isover, Velux und Wienerberger.**



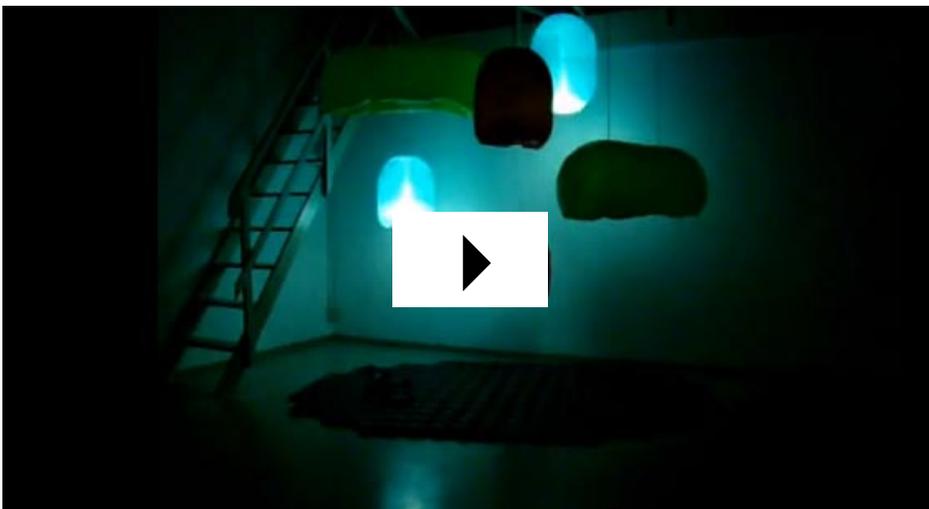
## Inflating Lights

**Der Zeppelin des Leuchtdesigns  
Von Erik Stehmann**

Einfach mal eines der bekanntesten Objekte der Luftfahrttechnik im Modell nachbauen? Wir brauchen: gutes Wetter. Dazu einen möglichst großen, schwarzen Plastikschlauch und etwas Geduld. Aufgeblasen und zugeknottet, dazu mit Schnur und Anker versehen, legt man die Röhre in die Sonne. Sobald die Temperatur im Innern steigt, geht der Zeppelin in die Luft. Dieses einfache Experiment könnte den Designer Erik Stehmann zu seinen „Inflating Lights“ inspiriert haben, die gerade auf dem DMY und der Design Miami in Basel vorgestellt wurden. Denn solange das Licht seiner kugeligen Leuchten ausgeschaltet bleibt, ist ihr Schirm nicht mehr als ein schlaffer Schlauch. Geht das Licht an, bläst er sich auf und steigt entlang eines Kabels in die Höhe. Aber nur wer genauer hinschaut wird hinter das Konstruktionsprinzip kommen, die für das dynamische Phänomen sorgt. Wir lüften das Geheimnis natürlich: Ein kleines Solarpanel im Innern der Leuchte setzt mit jedem Anknipsen

einen Ventilator in Gang, der den ovalen Körper voll aufbläst. Und weil der Ventilator am Kabel befestigt ist und damit den Fixpunkt bildet, schiebt der Schirm sich langsam nach oben und erweckt so den Eindruck, als würde er aufsteigen. Für den Gestalter ein Ansatz, den er sich auch bei anderen Produkten wünscht: „Die Designer-Profession ist eine ernste, aber das muss ja nicht heißen, dass die Produkte auch so auftreten müssen.“ Das finden wir auch.

Nachbericht zum DMY und weitere Produkte auf:  
[www.designlines.de/newcomer](http://www.designlines.de/newcomer)



## Bauen für den Wandel

Auch wenn die Krise, ein Bohrloch und schließlich der Fußball das Klima vom Spitzenplatz medialer Berichterstattung geschubst haben, ist die globale Erwärmung nicht gestoppt. Zwei Bauwerke in Hamburg und in der Antarktis zeigen, welche praktischen Folgen ein verändertes Bewusstsein bei Politik und Planern haben kann.

Weitere Informationen zu effektiver Heiz- und Kühltechnik und erneuerbaren Energien unter

[www.baunetzwissen.de/Heizung](http://www.baunetzwissen.de/Heizung)



*Schwimmendes Klimahaus  
in Hamburg*



*Forschungsstation in  
der Antarktis*

## Friedhof der Leuchtschriften

„Welcome to fabulous Las Vegas“. Mit diesem Slogan begrüßt ein Schild aus Leuchtstoffröhren und Glühbirnen jeden Besucher, der in die amerikanische Hochburg des Glücksspiels fährt. Seit 1959 steht die Leuchtreklame in Rautenform auf dem Mittelstreifen des Las Vegas Boulevard. Über die Jahre hinweg wurde sie zum Logo und zu einer Konstante der schnelllebigen Zockerstadt. Doch während der Willkommensgruß weiter vor sich hinblinkt, haben viele seiner Gattung schon ihre letzte Ruhe gefunden. Auf dem Friedhof der Leuchtschriften, im Neon Museum Las Vegas.

Etwa 150 Ausstellungsstücke liegen derzeit auf dem drei Hektar großen „Neon Boneyard“. Darunter sind weltbekannte Leuchtschriften von Casinos und Hotels wie dem „Caesar’s Palace“, dem „Binnion’s Horseshoe“ oder dem „Golden Nugget“. Jede der Neon-Skulpturen steht für ein Stück Las-Vegas-Geschichte, von den 1930er Jahren bis ins Heute. Die meisten der Werke sind nicht restauriert, aber gerade der morbide Charme dient Künstlern, Historikern und Designern als Inspirationsquelle. Fotografen liefern sie den perfekten Hintergrund für außergewöhnliche Shootings.

Die offizielle Freilicht-Galerie des Museums, die „Freemont Street Gallery“, hat an der Kreuzung Las





Vegas Boulevard /Freemont Street rund um die Uhr geöffnet. Auf einem kleinen Fußmarsch können Besucher hier an zehn restaurierten Leuchtinstallationen vorbeiflanieren.

Um den Rest der Sammlung auch der Öffentlichkeit zu präsentieren, plant das Museum derzeit ein neues Besucherzentrum. Hierfür wird die Lobby des ehemaligen „La Concha Motel“ restauriert. Dabei handelt es sich um einen Bau des Architekten Paul R. Williams, einem der ersten afroamerikanischen Baumeister westlich des Mississippi. Von Ende der 20er Jahre bis Mitte der 70er bauten er und seine Mitarbeiter vor allem in Kalifornien. Williams schuf eine Villa

für Frank Sinatra und Residenzen für viele weitere Hollywood-Größen. Die La Concha Lobby baute er 1961 im abstrakt-organischen „Goggie“-Stil, der sich besonders durch parabelförmige Betonstrukturen auszeichnet. Das Motel in Las Vegas, dessen Betonschalenkonstruktion dem Haus eine Muschelform verleiht, ist eines der wenigen baulichen Zeugnisse, die dem Südwesten der Vereinigten Staaten aus dieser Stil-Epoche geblieben sind.

Der Eröffnung im September diesen Jahres blicken die Macher des Neon-Museums mit Freude entgegen. Viele Leuchtreklamen, die in der Stadt heute noch in Gebrauch sind, seien dem Museum bereits verspro-

chen worden, sagen die Kuratoren. Sie möchten ein „lebendes Museum“ gestalten, das die Erhaltung der unersetzlichen Artefakte gewährleistet, und für zukünftige Generationen erlebbar macht.

Derzeit ist das Neon-Museum für den regulären Besucherbetrieb noch geschlossen. Wer aber einen Las Vegas-Besuch für diesen Herbst plant, sollte schon jetzt reservieren, um ab dem ersten September einen „erleuchtenden“ Besichtigungstermin zu ergattern.

Weitere Infos unter [www.neonmuseum.org](http://www.neonmuseum.org)

## Westfalen liegt am Meer

Sole ist eine Salzlauge, aus der traditionell Kochsalz gewonnen wird. Dabei verdampft Salznebel, dem eine entspannende Wirkung zugeschrieben wird.

Im Soledampf erholen können sich Besucher einer dreieckigen Arena der **Landschaftsarchitekten Lützw7** auf der Landesgartenschau im ostwestfälischen Bad Essen. Mitten in einem Park, der im Sommer nach Lavendel, Salbei, Minze und Melisse duftet, liegt das skurrile Gebilde. Man ist sich auf den ersten Blick nicht sicher, ob es mehr Natur oder mehr Gebäude ist. Auf alle Fälle aber zieht es magisch an: orangeleuchtende, unregelmäßig geformte und mit Holz ausgekleidete Trichter öffnen sich dem Besucher. Er tritt durch eine gut drei Meter dicke Wand aus Reisig – und wird von einem angenehm salzigen Sprühnebel umhüllt. Westfalen rückt an diesem Ort ganz nah ans salzig frische Meer.

*Mehr Details zu Bepflanzungen, Sole-Arena und finden Sie in den Architekten-Profilen.*

*Bis zum 17. Oktober können Sie die Arena auf der erleben.*

Bilder: Landesgartenschau Bad Essen 2010 GmbH





\* Der große Rio Reiser träumte davon, König von Deutschland zu sein und wollte 24 Stunden lang Kurt Felix und Paola sehen. Der Fotograf [Joseph Ford](#) hat hingegen zur Serie „If I Were President...“ des französischen Amusement-Magazins *Collagen* produziert mit riesigen Nintendo-Konsolen als Gebäude für die nächsten Gamer-Treffen. Und wo stehen die? Auf den Wiedervereinigungsbrachen Berlins – vielleicht kommt ja doch nochmal neuer Schwung in die Schlossplatzdebatte ...